

Antonino Ferro
Im analytischen Raum

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft und als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert:

Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, W. R. D. Fairbairn, S. Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturalistischen und politischen Ansätze vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Stärker als früher steht die Psychoanalyse in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologischen Psychiatrie. Als das anspruchsvollste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Konzepte zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potential besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Antonino Ferro

Im analytischen Raum

Emotionen, Erzählungen,
Transformationen

Übersetzt von Anselm Jappe
unter Mitarbeit von Lars Steinmann
Mit einem Vorwort von Werner Bohleber

Psychosozial-Verlag

Originalausgabe: Nella Stanza D'Analisi. Emozioni, Racconti, Transformazioni. © 1996 Raffaello Cortina Editore.

Die Übersetzung dieses Buches wurde mit Unterstützung des



Segretariato Europeo per le Pubblicazioni Scientifiche erstellt
Via Val d'Aposa 7 – 40123 Bologna – Italy
Telefon +39.051 271992; Fax +39.051 265983
seps@alma.unibo.it – www.seps.it

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2., korrigierte Auflage 2012

© der deutschen Erstveröffentlichung 2005 Psychosozial-Verlag
Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 0641/96997826; Fax: 0641/96997819

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner
Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne
schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter
Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt
oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Theo van Doesburg:

»Still Life (Composition V)«, 1916, Öl auf Leinwand.

Umschlaggestaltung: Hanspeter Ludwig, Wetzlar

www.imaginary-world.de

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-2201-1

Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe <i>Werner Bohleber</i>	7
1. Die Kriterien der Analysierbarkeit und das Ende der Analyse	11
2. Stilübungen	29
3. Der analytische Dialog	75
4. Schwankungen längs der PS-D-Achse der Interpretationen im Transformationsfeld	105
5. Der Stillstand	127
6. Sexualität und Aggression	147
7. Der »Erzähler« und die Angst	181
Anhang: Die Quadranten des Settings	189
Literatur	223

Vorwort

Die klinische Theorie der Psychoanalyse hat sich in den letzten Jahrzehnten von einer ausschließlich intrapsychischen Sichtweise zu einem intersubjektiven Verständnis der analytischen Situation weiterentwickelt. In allen psychoanalytischen Schulen hat es eine Bewegung hin zu mehr interaktiven Konzepten gegeben. »Gegenübertragung«, »Enactment« und »projektive Identifizierung« sind zu leitenden Begriffen in der Behandlungstheorie der Psychoanalyse geworden. Die persönliche Involvierung des Analytikers wird nicht mehr als ein Hindernis, sondern als notwendiger Bestandteil eines fruchtbaren analytischen Prozesses angesehen. Das ursprüngliche Subjekt-Objekt-Paradigma wurde durch die Beziehung von Selbst und Anderem oder durch eine Subjekt-Subjekt-Konzeption des analytischen Prozesses ersetzt. Eine solche Auffassung veränderte auch die Position des Analytikers, der nicht mehr als unabhängiger Beobachter im analytischen Prozess gelten konnte, der die Bedeutungen des seelischen Materials decodiert und wie ein Schiedsrichter zu entscheiden hat, was im Verhalten des Patienten verzerrende Übertragung und was der Realität angemessen ist. Vielmehr wird Psychoanalyse heute als ein Dialog von Analytiker und Patient definiert, in dem beide Partner bestrebt sind, gemeinsam zu verstehen, wie das emotionale Erleben des Patienten organisiert ist. Sie tun dies, indem sie versuchen, die intersubjektiv konfigurierte Erfahrung zu klären.

Im Feld dieser neueren Entwicklungen nimmt Antonino Ferro einen herausragenden Platz ein. An die Stelle der intersubjektiven Beziehung setzt er den umfassenderen Feld-Begriff, den er von Willy und Madeleine Baranger übernommen hat und der ursprünglich aus der Gestaltpsychologie und insbesondere von Kurt Lewin her stammt. Die beiden Barangers formulieren den Begriff des bipersonalen Feldes, in dem Analytiker und Patient ein unentwirrbar verbundenes Paar bilden, das

nur gemeinsam verstanden werden kann. In der Dynamik des Feldes nehmen die wechselseitigen projektiven Identifizierungen zwischen Analytiker und Patient einen zentralen Platz ein. Der Analytiker muss sich von den Kräften des Feldes einfangen lassen. Sein mentales Funktionieren wird vom Patienten strukturiert, so wie auch er das aktuelle Funktionieren des Patienten im Feld beeinflusst. Mit einem »zweiten Blick« kann der Analytiker dann diesen Prozess mit Distanz betrachten, seine Besonderheit beschreiben und verstehen. Aber Ferro geht es nicht in erster Linie um das Decodieren von Bedeutungen und um das Aufdecken einer unbewussten Paarfantasie, die das analytische Paar im jeweiligen Moment bestimmt. Unter Rückgriff auf das Modell der Psyche, wie es Bion entworfen hat, bevorzugt er »ungesättigte Deutungen« des Feldes, die es offen halten und ermöglichen, das auftauchende seelische Material nach und nach zu transformieren. So können Ängste des Patienten metabolisiert werden, indem beide Partner des analytischen Dialogs eine neue originelle Sprache finden, die beiden gemeinsam ist. Grundlegend für diese psychischen Prozesse ist die Fähigkeit der Psyche, alles was von außen andrängt und zunächst nicht repräsentierbar erscheint, durch die Alpha-Funktion seelisch zu transformieren, zu »verdauen« und in Bilder (sog. Piktogramme) zu fassen, die dann zu einem narrativen Gewebe von Erzählungen weiter verarbeitet werden können. Ferro hat hier in kreativer Weise die italienische Narratologie in seine Konzeption des Behandlungsprozesses integriert, indem er die analytische Situation als ein linguistisch-emotionell-affektives Feld deklariert. Die Partner der analytischen Beziehung werden zu Protagonisten des Textes, der sich im Feld entwickelt. Die gegenseitigen projektiven Identifizierungen bestimmen untergründig den emotionalen Zustand des Paares. Träume, Erinnerungen und Erzählungen zeigen an, was in der Tiefe der Beziehung vor sich geht. Ferro versteht deshalb das erzählte Material weniger auf der lebensgeschichtlichen Ebene oder als Ausdruck der inneren Realität des Patienten, sondern als Knotenpunkte eines interpersonalen Erzählungsnetzes, mit dem die gegenwärtige emotionale Beziehung zwischen Analytiker und Patient dargestellt wird. Die untergründige Dynamik der Beziehung erzeugt den Text. Es sind die unterdrückten, aber notwendigen Geschichten, die im Text wieder auftauchen und darstellen, wie der Patient den Analytiker beim Funktio-

nieren mit ihm sieht. Der Analytiker verfügt aber über keinen sicheren Lektürecode, mit dem er den Text decodieren könnte. Es hängt von seinen kreativ-transformierenden Fähigkeiten ab, ob er diese Geschichte deutet oder eher beim Text des Patienten bleibt, dessen narrative Fäden aufgreift und darauf vertraut, dass sie sich weiterentwickeln und in der Beziehung verwandeln können.

Ich hoffe, mit diesen wenigen skizzenhaften Beschreibungen umrissen zu haben, welche eigenständige kreative Konzeption des analytischen Prozesses Antonino Ferro entwickelt hat. Es gelingt ihm, Brücken nach mehreren Seiten zu schlagen und eine psychoanalytische Feldtheorie zu entwickeln, die intersubjektive Ansätze, Bions Konzeption der Psychoanalyse sowie gestaltpsychologische und narratologische Elemente miteinander verbindet.

Mit dem vorliegenden Buch entwickelt Ferro seine Konzeption der psychoanalytischen Behandlung weiter, die er in dem vorausgehenden Buch *Das bipersonale Feld* (Psychosozial-Verlag 2003) dargelegt hat. Durch eine ungewöhnliche Offenheit, mit der Ferro die vielen kürzeren und längeren Fallbeispiele darstellt, lässt er den Leser an der Entfaltung seines Denkens teilhaben. Das Buch ist im besten Sinne »work in progress«. Es liefert ungemein reichhaltiges und sehr detailliertes Anschauungsmaterial, durch das viele neue Einsichten zu gewinnen sind. Am Ende der Lektüre wird der Leser feststellen, wie viel von seinem Denken eine fruchtbare Transformation durchlaufen hat.

Werner Bohleber

1. Kapitel

Die Kriterien der Analysierbarkeit und das Ende der Analyse

Ein radikaler Standpunkt

In diesem Kapitel möchte ich über einige Besonderheiten der Feldtheorien nachdenken, die zwei Hauptaspekte der Analyse betreffen: die Entscheidung, sie zu beginnen, und die, sie zu beenden.

Ich will vorausschicken, dass ich den Ausdruck »Feld« im weitesten Sinne verwende, von den grundlegenden Konzeptionen von Baranger und Baranger (1961–1962) sowie Baranger, Baranger und Mom (1983) bis hin zu den komplexen und raffinierten Überlegungen Corraos (1986).

Corraos Beitrag beinhaltet eine genaue Spezifikation des Feldes als eine »Funktion, deren Wert von ihrer Position in Raum und Zeit abhängt: Es ist ein System mit unendlich vielen Freiheitsgraden, und diese Grade haben unendlich viele mögliche Werte, die das System an jedem einzelnen Punkt im Raum und zu jedem Augenblick in der Zeit annimmt.« Weitere Definitionen und Präzisierungen hierzu finden sich bei Bezoari und Ferro (1990a, 1991b) sowie Ferro (1993d, f).

In dem Moment, in dem das Feld Gestalt annimmt, werden Raum und Zeit von intensiven emotionellen Turbulenzen in Form von Wirbeln aus β -Elementen beeinflusst, die, indem sie die α -Funktionen stimulieren und aktivieren, beginnen, sich in α -Elemente zu verwandeln, in erster Linie in »visuelle Bilder« (Bion 1962). Es spielt keine Rolle, »wo« Letztere auftreten: in der Erzählung des Patienten, in der Träumerei des Analytikers oder in dessen Gegenübertragung.

Dieses von Bion beschriebene Auftauchen der Bilder ist jedoch der Endpunkt komplexer Vorgänge transformativer Strukturbildung, die ich zusammen mit Bezoari mit der Mühlenmetapher zu beschreiben versucht habe (Bezoari & Ferro 1992a). Ich fasse diese hier kurz zusammen:

Bei der analytischen Begegnung haben wir es mit zwei α -Funktionen zu tun: Die Erzählung des Patienten – die Anekdoten, Fakten und Erinnerungen beinhaltet – fordert die α -Funktion des Analytikers heraus, der mit dem Alphabetisierungs- und Semantisierungsprozess der Kommunikation des Patienten beschäftigt ist. Im analytischen Feld stellen wir uns den Hauptteil der Arbeit wie zwei Mühlen vor: eine Windmühle (für die Worte) und eine Wassermühle (für die projektiven Identifizierungen). Die zwei Mühlen werden mit großen Säcken voll Getreide (β -Elemente) befüllt, das zu Mehl (zu α -Elementen) gemahlen und schließlich geknetet und gebacken wird (Traumgedanken).

Zwischen den beiden Mühlen gehen viele Getreidesäcke hin und her (Überkreuz-Austausch projektiver Identifizierungen). Im Allgemeinen gehen mehr Getreidesäcke vom Patienten zum Analytiker, außer in den Situationen, in denen letzterer blockiert oder »überladen« ist und deshalb eine Umkehrung des Flusses stattfinden kann (Ferro 1987; Borgogno 1992, 1994a).

Der kommunikative Austausch zwischen den beiden Mühlen beinhaltet oft unbearbeitete, grobe Mitteilungen, sodass diese erst »gedroschen« werden müssen, um die Spreu vom Weizen zu trennen. Die Aufgabe der α -Funktion ist es, diese Elemente nach und nach immer feiner zu mahlen. Beispielsweise können wir annehmen, dass die meisten sich in einem unbearbeiteten und groben Zustand befindlichen Mitteilungen des Patienten auf der manifesten Ebene der Sprache oder auf der tieferen Ebene der projektiven Identifizierungen mitgeteilt werden, während ein kleiner Teil davon bereits durch die eigene α -Funktion des Patienten verwandelt ankommt. Die weitere Verarbeitung durch den Analytiker lässt neues Mehl entstehen, und die psychische Arbeit beider erzeugt »funktionale Aggregate«¹, indem über die Geschehnisse im Feld kommuniziert wird.

¹ Der Ausdruck »funktionales Aggregat« (Bezoari & Ferro 1990a, 1991a, 1991b) ist eine Alternative zum Ausdruck »personifizierte Teile« und gestattet die Aussetzung des Urteils darüber, zu welchem Akteur bzw. Autor die Persönlichkeiten gehören, die in der Sitzung auftreten: Sie werden in einer Übergangssituation gehalten. Der Ausdruck »Affekte-Hologramm« (Ferro 1992) erlaubt es, die szenische Dreidimensionalität der in der Sitzung erwähnten Personen zu erfassen, wenn diese nicht längs der historischen Achse oder als Bewohner der Innenwelt erfasst werden, sondern als synthetisches Ergebnis der Konstellation des analytischen Paares im Feld.

Die »Person« (der Terminus wird hier im narratologischen Sinne des Hauptprotagonisten verwendet, insofern dieser auch ein Objekt der Tierwelt oder der unbelebten Welt sein kann) nimmt außer den Merkmalen der »reellen äußeren Person« oder der »Person der Innenwelt« die Bedeutung des »*synkretischen Erzählknotens*« an, der das, was im Feld geschieht, konkretisiert, es in den Kontext setzt, ihm Gestalt und Namen verleiht und so dessen dreidimensionale Visualisierung gestattet.

Dies ist die Art und Weise, wie der emotionell-linguistische Text der Sitzung Emotionen und Affekte in verarbeiteter, verwandelbarer, erzählbarer und teilbarer Form ausdrückt.

Der Angelpunkt dieser Begriffsbildung ist das »Traumdenken im Wachen«, also das ständige »Träumen, um wach zu sein«, für das die α -Funktion unablässig sorgt, indem sie zu Reihen geordnete α -Elemente bildet, die von allen sinnlich-perzeptorisch-emotionellen Erregungen ausgehen, wie sie uns in jedem Existenz- und Beziehungsmoment ergreifen (Bion 1962).

Das »Traumdenken im Wachen« trennt ständig das Bewusste vom Unbewussten und gestattet uns, nicht vom Unbewussten gefangen genommen zu werden, die Erfahrungen, die wir machen, zu erleben, ohne davon überwältigt zu werden, und sie in Echtzeit zu metabolisieren. Der Nachtraum erlaubt es uns, in das Ergebnis dieses Prozesses Einsicht zu nehmen (ebd.).

Das »Traumdenken im Wachen« nehmen wir durch die »nächsten narrativen Derivate« der α -Elemente wahr, die auch ständig *Signale* des emotionell-linguistischen *Textes* der Sitzung sind.

Die Textsignale werden jedes Mal wahrnehmbar, wenn wir genau zuhören, was aus dem Feld kommt (die Erzählung oder der Traum des Patienten, unsere Gegenübertragung, unsere eigenen Träume, unsere projektiven Identifizierungen usw.) und dies als *eine unmittelbare Wiedererzählung der Emotionen und Bewegungen des Feldes und des Gelingens oder Scheiterns der Verwandlungen des Feldes in der therapeutischen Richtung* $\beta \rightarrow \alpha$ betrachten.

Diese *Feldsignale* sind wie Wegweiser, die es uns erlauben, die transformative Spannung von $\beta \rightarrow \alpha$ aufrechtzuerhalten. Sie zeigen uns jede Abweichung von dieser Verwandlungsachse als eine Dysfunktion des Feldes an.

Die Feldsignale, die Moment für Moment das Ergebnis der emotionalen Kräfte des Feldes sind, stellen eine sehr wichtige Annäherung an dessen emotionelle Wahrheit dar (das »O« des Paares), deren Ursprung in der psychischen Konstellation von Patient und Analytiker liegt und die Funktion ihres Interagierens und all ihrer Verstrickungen ist.

Natürlich können die im Feld vorhandenen Aspekte auch anderen Modellen gemäß gelesen werden, die sie als der äußeren oder der inneren Realität angehörig sehen. Diese Modelle oszillieren im Feld untereinander und *bestätigen sich selbst von jedem theoretischen Beobachtungsstandpunkt aus*.

Ich möchte nun die Phänomene der Analysierbarkeit und des Analyseendes betrachten und dabei gerade die Benutzung der Feldsignale in den Mittelpunkt stellen.

Analysierbarkeit oder Herausforderbarkeit

Die Literatur zu den Kriterien der Analysierbarkeit ist sehr umfangreich, und man bemerkt sofort die große Diskrepanz zwischen ihrer Masse und dem Fehlen von allgemein geteilten Ansichten über dieses Thema.

Am stärksten fällt die mangelnde Korrelation zwischen der Entwicklung von Modellen und der Erweiterung der Kriterien auf: Die Analytiker, die am meisten zur Erforschung schwerer Pathologien beigetragen haben, haben sich nur am Rande mit den Kriterien der Analysierbarkeit beschäftigt.

Meiner Meinung nach ist es daher nützlicher, von einem *Kriterium der Herausforderbarkeit* zu sprechen, und zwar in dem Sinne, dass jeder Analytiker sich darüber bewusst sein sollte, bis zu welchem Punkt er meint, auf der Grundlage seiner eigenen Analyse, seiner psychischen Konstellation, seiner Risikobereitschaft und seiner Frustrationstoleranz analysieren zu können. Ebenso sollte er sich auch des Herausforderbarkeitsgrades des Modells, über das er verfügt, bewusst sein: Es geht oft um einen Prozess, der noch hinter die Verdrängung zurückgeht und die Herausbildung des »Apparates zum Denken der Gedanken« (Bion 1962) hervorbringt, bevor diese Gedanken verarbeitet werden können, und der sogar manchmal die Entwicklung einer – unter Umständen aber sehr mangelhaften – α -Funktion überhaupt erst erlaubt.